

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Einiges aus der Erfahrung und dazu einige Gedanken. Von Dr. Schrön zu
Hof in Bayern

[urn:nbn:de:bsz:31-190137](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190137)

von *Flourens* über die durch *Belladonna* eigentlich ergriffene Hirnparthie, und noch bestimmter durch die ihr so eigenthümlichen Erscheinungen im Schlund und auf der Haut, die doch ganz sicher ausser dem Bereiche des *Trigeminus* liegen.

Weiter heisst es: „*Nux vom.* ist ein reines Ganglien-Nervenmittel“, sowie „*Ignatia* ein reines Rückenmark-Nervenmittel.“ — Und doch ist nichts so gewiss, als dass die Brechnuss in grössern Dosen Tetanus herbeiführt, den, soviel ich weiss, bisher noch Niemand dem Ganglien-Nervensystem aufgebürdet hat.

Endlich heisst es bei *Calcarea*, sie wirke besonders auf die weissen Gebilde (Knorpel, Sehnen, seröse Häute), „die mehr durch Lymphe ernährt werden.“ Ich möchte die Beweisführung weder für den ersten, noch viel weniger aber für den zweiten Theil dieses Satzes übernehmen.

Doch das bisher Gegebene dürfte wohl schon hinreichend darthun, wie sehr dem Dr. *Tietzer*, ehe er an die Bearbeitung seiner Therapie Hand anlegt, nicht nur eine genauere Bekanntschaft mit der jetzigen Physiologie und ein unbefangenes nochmaliges Studium der Arzneimittel-Wirkungslehre zu rathen ist, sondern auch, dass er sich streng an das Reale halte und alte, nicht selten tief ins Blaue hinein schwärmende Ansichten verbanne. — Möge sein Werk dann selbst den *Schein* minderer Vollkommenheit haben, *in Wirklichkeit* dürfte es dennoch ein *sicherer* Leiter sein, als auf eine Art abgefasst, die so sehr leicht *verführt*.

3. Einiges aus der Erfahrung und dazu einige Gedanken. Von Dr. *Schrön* zu Hof in Bayern.

Nachdem ich schon früher von dem hiesigen Krankenhause gesprochen *), wo die zahlreichen Eisenbahnarbeiter von mir homöopathisch behandelt werden, kehre ich zu diesem Gegenstande zurück und gebe meine Ansichten und Erfahrungen über vorgekommene Krankheitsformen als einen Beitrag zur Therapie. Meine Erfahrung

*) S. *Hygea* Bd. 22. S. 396.

Red.

wird dabei natürlich selten etwas Anderes sein, als eine Bestätigung dessen, was auch Andere schon erfahren haben, da dieser Bericht über mein Wirken im hiesigen Krankenhause nicht darauf ausgehen kann, etwa nur noch nicht Dagewesenes, Seltenes und Staunenswerthes schauzustellen.

Nochmals auf die zur Behandlung einzelner Formen nöthig gewesene Zahl der Tage zurückkommend, bemerke ich, dass Eisenbahnarbeiter, die sogleich nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhause wieder in volle harte Arbeit treten müssen, lieber im Bette abwarten, bis sie sich wieder ganz kräftig fühlen, dass daher mancher Krankgewesene zwei und drei Tage früher aus der Anstalt hätte entlassen werden können, als dies wirklich geschehen. Ferner bemerke ich, dass ich die mit dem 1. Juli 1844 vorgefundenen Kranken und die am Ende des Jahres 1846 noch in der Behandlung befindlichen nicht mit in Rechnung gebracht habe, weil ein gegenheiliges Verfahren eine Ungenauigkeit in der Angabe der Krankheitstage geben muss. — Denn habe ich z. B. bei Uebnahme der Anstalt zugleich einen Reconvalescenten von Abdominaltyphus übernommen, geht er nach zwei Tagen aus der Anstalt und habe ich beim Schlusse einer Zeitperiode eben einen Kranken mit Abdominaltyphus übernommen und bei Rechnungslegung vielleicht erst zwei Tage in der Anstalt, so geben diese beiden an Abdominaltyphus Kranken eine Summe von vier Tagen, während sie deren zu ihrer Herstellung wohl fünfzig bis sechzig bedürfen. Ich habe deshalb die bereits beim Antritt Vorgefundenen, wie die in Behandlung beim Abschluss Verbliebenen ganz aus der Rechnung weggelassen.

Asthma ex vitio cordis. Durch die Forschungen unserer Zeit ist viel Licht über die Krankheiten des Herzens verbreitet worden, die Fortschritte indess *in der Heilung* solcher Formen sind demohngeachtet *sehr* mässig. Die *neue* Schule hat den Heilapparat zur Heilung der Herzleiden um einige gute Mittel vermehrt. Sind indess bereits organische Veränderungen der Materie eingetreten, so bleibt die Prognose misslich, wenn schon auch mich die Praxis gelehrt hat, dass Erweiterungen einzelner Herzpartien mit Vermehrung der Substanz, so wie Erweiterungen grosser arterieller Gefässe sich *rückbilden* können, wenn die damit verbundene krankhaft erhöhte

Herzthätigkeit, so wie etwa obwaltende specifische Krankheitsprozesse, z. B. gichtische, beschränkt werden.

Lycopodium, von dem Andere keine Wirkung erfahren konnten, scheint doch hier ein wichtiges Mittel. Ich sah bei seiner Anwendung eine mehr als in dem doppelten Umfange erweiterte Carotis sich rückbilden und habe keine Ursache, das *post* und *propter* hier als nicht mit im Zusammenhange stehend zu betrachten, da bald nachdem das Mittel einige Mal genommen war, die reissenden Schmerzen in der Arterie aufhörten. — Wer kann indess bei chronischen Krankheiten mit Sicherheit jenen Zusammenhang nachweisen? Nur öfter gewonnenes gleiches Ergebniss berechtigt zu einem bestimmten Schluss auf Ursache und Folge, und aus der fraglichen Krankheitsform sind geheilte Fälle überhaupt sehr selten.

Aurum ist bei Behandiung Herzkranker ein herrliches Mittel, wenn es dem Kranken zwischen heftigen Anfällen von Herzklopfen so ist, als hinge ihm eine grosse leere Blase in der linken Brust; er muss dabei immer tief athmen, ohne dass sein Hunger nach Luft gestillt würde. Dabei kommt es ihm vor, als ob sein Herz von Zeit zu Zeit stillstände, worauf bei erfolgreichem Ausathmen, nach tiefem Athemzuge, das Herz einen mächtigen Schlag thut, der das Gefühl hervorbringt, als habe sich dabei das Herz um seine Längensaxe gedreht. Der Puls ist schnell, voll, dem Herzschlage entsprechend, er setzt vor dem heftigen Herzschlag einen Schlag aus. Durch die Auscultation hört man diesen heftigen Schlag mit einem fast metallischen Tone, man fühlt ihn als Stoss am Ohre. — Herzgeräusche sind nicht zugegen, aber durch die Percussion findet man das Herz zur Zeit der Paroxysmen wirklich umfangreicher, als *ausser* denselben, und das allen Herzkranken eigene Angstgefühl fehlt nicht.

Auch *Digitalis* hilft in solchen Fällen, freilich in grösserer Gabe verabreicht, mittelst ihrer Erstwirkung, aber es wird durch sie die Energie des Herzens herabgestimmt, und dasselbe daher zu passiven Erweiterungen vor- und zubereitet, was von der secundären Wirkung des Goldes durchaus nicht zu fürchten ist.

Zur Erörterung der *Digitalis*-Wirkung mag folgender Versuch hier seine Erwähnung finden. Nachdem ich die Schnelligkeit der Circulation in der Schwimnhaut eines Frosches beobachtet und bemessen hatte, brachte ich demselben einen Tropfen *Digitalis*-Tinktur in das Maul. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunden war die Circulation in derselben

Schwimmhaut *nicht* verändert, und auch der äussere Anschein des Frosches war nicht anders, was doch auf andere Mittel, z. B. auf Opium, stets sehr auffallend stattfindet. Nach fünf Stunden war die Circulation etwas verlangsamt, aber nicht in *der* Art, dass in der Secunde weniger Herzschläge als im Anfang erfolgt wären, sondern *in so ferne*, als die Blutkugeln bei den einzelnen Herzschlägen nicht so weit geschleudert wurden, als es sonst zu geschehen pflegt; die Schnellkraft war verloren und die Kugeln drängten sich gleichsam nur weiter. In höherem Maasse sieht man diese Erscheinung, wenn man die Circulation eines sterbenden Frosches beobachtet. Drei Stunden später noch dieselbe Erscheinung.

Ich habe den Versuch an demselben Frosch am nächsten Tag wiederholt und dasselbe Ergebniss erhalten. Mein verstorbener Freund Dr. *Lang* hatte den Versuch vor mir gemacht, und dieselbe Beobachtung aufgezeichnet. — Daraus geht hervor, dass die Energie des Herzens, resp. seine Propulsivkraft, geschwächt wird durch Anwendung der Digitalis. Wo es sich also um eine erhöhte dynamische Action des Herzens handelt, kann und wird Digitalis nach antipathischem Grundsatz die abnorm erhobene Thätigkeit des Herzens *beschränken*, aber so kleine Gaben, wie sie von den Homöopathikern gewöhnlich verabreicht werden, reichen dazu *nicht* aus. Das ist wohl auch die Ursache, wesshalb Dr. *Hartmann* das Infusum der Digitalis für erhöhte Herzaction vorzieht *). Denn von einem halben Gran und von noch weniger macht man kein Infusum, wenigstens kein *wirksames*. Nur Alles am rechten Orte!

Das Aurum purum ferro sulphurico praecipitatum gebe ich dann Abends zu ein Achtel- oder Zehntelsgran mit etwas Zucker abgerieben. — In *Hahnemann's* Arzneimittellehre spricht ausser vielen anderen Symptomen zur Anwendung des Goldes in der geschilderten Form besonders das: „Zuweilen ein einziger, sehr starker Herzschlag“, als für einen wesentlichen Punkt unseres Bildes. — Kreisphysikus Dr. *Becker* in Mühlhausen hatte mich auf Gold in Herzerkrankungen, und insbesondere auf das genannte Präparat aufmerksam gemacht **). Selbst bei Herzklappenkrankheiten, die sich aus-

*) Allgem. hom. Zeitg. Bd. 34. S. 123.

Red.

***) Siehe auch Hygea XVII. S. 519 und XVIII. S. 441.

ser durch Herzklopfen, Athemmangel, Angst, Blässe des Gesichtes, Geschwulst der Füße und grosse Hinfälligkeit noch durch auffallend deutliches, mit dem blossen Ohre hörbares, blasendes Herzgeräusch zu erkennen gaben, habe ich Gold in einigen Fällen wenigstens mit dem guten Erfolge gegeben, dass die Erscheinungen auf Monate in einem so geringen Grade zurückblieben, so dass die Kranken ihres Lebens wieder froh wurden. Freilich kommt das Leiden wieder.

Dem Golde ähnlich scheint bei vielen Menschen der Kaffee zu wirken, doch habe ich noch nicht hinreichende Erfahrung, um bestimmtere Mittheilung machen zu können.

Wenn eine andere Art Herzkranker (besonders Frauenzimmer, mit häufiger, ja profuser Menstruation) über Schwäche des Kopfes klagt, sich mit ängstlichen Bildern quält, und nicht im Stande ist, bei nur einigermaßen gedrängten Geschäften die Fassung zu behalten, beim Niedersitzen Schwindel hat, und bei jeder raschen Bewegung an dem heftigsten Herzklopfen leidet, das auch bei jeder Gemüthsbewegung auftritt, ohne dass das Stethoskop eine Abnormität der Töne oder der organischen Form gewähren kann, wenn dabei das Gemüth still und sorglich ist, Pat. die Gesellschaft flieht, die Haut leicht schwitzt, wenn die Kranken in Gesellschaft sind, so dass die Hände zittern, da half mehrmals Spigelia. — Geht aber der melancholische Zug bis zum Lebensüberdruß, bis zum Ausruf: „ich halt's nicht mehr aus“ — „ich mag nicht mehr“, so fördert eine Gabe Gold die Wirkung der Spigelia mächtig. Spigelia muss übrigens schwach, resp. in kleiner Gabe gegeben werden.

Steigern sich indess bei solcher Gemüthsstimmung der Gefäßorgasmus und die Angst so sehr, dass der Kranke Nachts dem Erstickten nahe, aus dem Bette aufspringt und den Kopf zum Fenster hinaussteckt, während er den ganzen Tag nach frischer Luft seufzet, und sich schon erleichtert fühlt, wenn nur ein oder mehrere Fenster offen sind, dann ist Digitalis immer noch ein schätzbares Mittel, aber nur palliativ, weil dann gewöhnlich schon organische Veränderungen des Herzens oder des Klappenapparates obwalten.

Asthma als Folge von Herzleiden kann wohl nur dann eintreten, wenn entweder nicht genug Blut in die Lungen geschafft werden kann, z. B. bei Verengerung der Ausgangsmündung aus dem rechten Herzen zur Lunge, oder bei Insuffizienz der Tricuspidalklappen, oder aber wenn zu viel Blut in der Lunge angehäuft

wird, z. B. bei Hypertrophie oder Verengerung der linken Vorkammernmündung, oder bei Erweiterung des linken Herzens und dadurch bedingtem Unvermögen desselben, das geröthete Blut gehörig nach der Peripherie zu treiben, und das aus dem rechten Herzen in die Lungen strömende von dort aufzunehmen.

Der letzte Zustand kann auch bei momentan oder ständig mangelnder Energie des linken Herzens eintreten, und das ist vielleicht einer von den wenigen Fällen, in dem wir Asthma in Folge abnormer Zustände oder Thätigkeiten des Herzens heilen können. Ausser dem Paroxysmus ist der Puls langsam und schwach, während der letzteren aber selbst schnell und unregelmässig, auch aussetzend. Dabei schwellen die Füsse, und der Kranke bekommt ein ödematöses Ansehen; Anasarka entwickelt sich wohl dabei.

Einer der beiden Fälle von Asthma, den ich geheilt entlassen konnte, war von ähnlichen Verhältnissen bedingt. Während des Paroxysmus, der gewöhnlich Abends im Bette auftrat, wurde der Mangel an Athem gross und die Angst peinigend. Der Kranke, ein Mann von etlichen und fünfzig Jahren, von grossem Körperbau, schwammigem Fleische, stemmte dann die beiden Arme an den Bettseiten auf und rang mit zurückgebogenem Kopfe nach Luft. Puls klein, schnell, unregelmässig und aussetzend, Herzschlag oft zitternd. Ausser dem Paroxysmus waren Puls- und Herzschlag schwach, aber regelmässig und nicht übereilt. Abnorme Herzgeräusche waren nicht zu hören und der Umfang des Herzens nicht verändert, aber die Herzthätigkeit war so schwach, dass man beim Untersuchen oft in Versuchung kam, zu glauben, es werde das Herz wohl bald ganz stille stehen. Geschwulst der Beine bis zum Knie und wassersüchtiges Aussehen.

Aurum, Arsenik, Squille und Sulphur bewirkten Genesung. Der Mann arbeitet noch auf der Eisenbahn, und ist mehr als ein Jahr lang gesund geblieben.

Eine Dame, welche ich in meiner Privatpraxis behandle, leidet an ererbter arthritischer Diathese. Gichtparoxysmen kamen aber im ganzen Leben nur zwei zum Durchbruche, deren einer in eine frühere Zeit ihres Lebens fiel, in der ich sie noch nicht kannte, mehrere Monate dauerte, und mit völligem Unvermögen die Extremitäten zu bewegen, verbunden war. — Den zweiten Gichtanfall hatte ich selbst Gelegenheit zu beobachten. Er fiel in die Zeit der

Höhe der nachher zu beschreibenden Krankheit, und endete mit einem für längere Zeit andauernden besseren Befinden.

In Folge der hier zu Grunde liegenden arthritischen Dyskrasie entwickelte sich bei dieser Frau in ihrem 48. Lebensjahre eine Abnormität in dem Tricuspidalklappenapparate des Herzens, denn man vernimmt, abgesehen von der Unregelmässigkeit des Pulses, im Herzen ein blasendes, regurgitirendes Geräusch, das sich einem dumpfen Rauschen und Poltern vergleichen lässt, und mit dem Herzstoss im Rhythmus zusammenfällt. Ein Pulsiren der Jugularvene ist indessen nicht zu bemerken. In Folge dieses Herzleidens, mit dem das Aufhören der Menstruation zusammenfiel, trat alle vier Wochen anfangs geringere, mit der Zeit aber mächtigere wasser-süchtige Anschwellung des Gesichtes und der untern Extremitäten ein. Hatte diese einige Tage zugenommen, so entwickelte sich eine fast völlige Apnöe, die bei der geringsten Bewegung völlige Erstickungsgefahr mit gelbem und blauem Gesichte hervorrief. Die Qual und Angst der Kranken war furchtbar; die Urinsecretion sehr gering und der Urin trübe und dunkel. Der Puls um jene Zeit ganz klein und unzählbar schnell, mit Intermissionen. Die Kranke musste sehr hoch liegen und konnte kaum sprechen. Der Schlaf floh sie gänzlich; die Stuhlgänge wurden sehr selten.

Diesen Zustand, den ich für nichts anderes, als für einen akuten, alle vier Wochen wiederkehrenden Anfall von Herzbeutelwassersucht halten kann, da auch bei der angestellten Percussion das Herz in grösserem Umfange und ganz matt resonirte, und der Herzschlag kaum zu hören war, beseitigte ich, nachdem nicht allein von mir homöopathisch gewählte Mittel ohne Erfolg versucht worden waren, immer innerhalb vierundzwanzig Stunden gänzlich durch grosse Gaben Digitalis. Gewöhnlich schon nach zwölf Stunden wurde der Urin farblos und hell, er ging rasch in grosser Menge ab. Dabei minderten sich alle Symptome, bis völliges Wohlbefinden wieder eintrat. In einem Zeitraume von zwei Jahren kehrten diese Anfälle periodisch wieder. Dabei wurde der Herzschlag nach und nach normaler, die Geräusche im Herzen geringer, der Puls ist in der vom Paroxysmus freien Zeit fast normal geworden. Die Wassersuchtanfälle werden geringer, und die Geschwulst erreicht nie mehr den Umfang. Selbst im Paroxysmus ist der Puls sehr wohl zählbar, fast regelmässig, macht nicht über 84 Schläge, die

Kranke kann Nachts auf fast ebenem Bette liegen, nur die Bewegung bringt Athemlosigkeit, doch scheinen die Anfälle in etwas kürzeren Zwischenräumen wiederzukehren.

Man kann sagen, dieses Verfahren ist eine schlechte Palliation; ich kann dagegen nichts sagen, bin aber der herrlichen Digitalis sehr dankbar, dass sie in solchem Falle doch die höchste Gefahr *so lange Zeit hindurch* immer wieder beseitigt, und für die paroxysmusfreie Zeit des Kranken ein ziemlich freundliches Leben zu verschaffen im Stande ist. Wer besseren Rath weiss, ist höflich darum gebeten.

(Fortsetzung folgt.)

II. Arzneiversuche.

Kali bichromicum *). Die nachstehenden Wirkungen wurden beobachtet: 1) an Fabrikarbeitern, die dem Staube, den Dünsten oder wässrigen Lösungen des Chromkalis ausgesetzt waren (bezeichnet mit b. d. F. A.); 2) an absichtlichen Prüfern, die es innerlich nahmen (bezeichnet mit b. d. P.); 3) an Thieren, besonders auch Kaninchen (bezeichnet mit b. d. Th. [K.]), von denen auch die Sectionsergebnisse (bezeichnet mit Sect.) stammen. Nichtbezeichnetes ist das allgemein Giltige. **)

*) Wir geben diese Uebersicht nach der trefflichen Arbeit in dem III. Bande der österr. Zeitschr. für Hom. — Der Bearbeiter Dr. Kurtz beabsichtigt damit ein Beispiel zu geben, wie eine homöop. Arzneimittellehre bearbeitet sein muss. Red.

**) Hier so gut als in allen meinen weitern derartigen Referaten zeigen an: ein Sternchen (*) charakteristisch Ausgezeichnetes, — bloss gesperrt Gedrucktes, das bei der Mehrzahl der Prüfer Vorkommende, — gewöhnlich Gedrucktes, das doch von Vielen Beobachtete, — in runde Klammern O Geschlossenes, das nur vereinzelt Angegebene, — in eckige Klammern □ Geschlossenes, Ansichten des Ref., denen Jeder so viel Werth beimessen kann, als ihm beliebt, — ein Strichpunkt zwischen dem in Klammern Geschlossenen deutet auf verschiedene Personen, — ein Komma, was bei ein und derselben.